Calenberger Abendklänge
geistlicher Wochenauftakt
in der Neustädter Hof- und Stadtkirche
350 Jahre Gottfried Wilhelm Leibniz in Hannover
mit Musik aus der Leibnizzeit
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres
15. November 2026 – 17 Uhr



Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
(Brief an die Römer 8,28)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, unser auferstandener Herr Jesus Christus. Amen.

„Vielleicht nehmen wir einen ganz ehrenvollen Rang unter den vernünftigen Lebewesen ein“ – das ist, liebe Gemeinde, keine moderne Nachdichtung eines Verses aus dem achten Psalm, den wir eben gehört haben. „Vielleicht nehmen wir einen ganz ehrenvollen Rang unter den vernünftigen Lebewesen ein“ – das ist keine neuzeitliche Interpretation von „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt“. „Vielleicht nehmen wir einen ganz ehrenvollen Rang unter den vernünftigen Lebewesen ein“: Da lobt kein biblischer Beter seinen Gott für die Krone aus Ehre und Herrlichkeit, da spricht ein Philosoph, der seine Worte vorsichtig wägt und dann erst gewogen und schließlich gemeißelt setzt, ein Philosoph, der nicht lobt, sondern argumentiert: „Im Übrigen haben wir unvergleichlich mehr Grund, mit unserem Schicksal zufrieden zu sein, als uns darüber zu beklagen; denn die Mehrzahl unserer Übel muss unserer Schuld zugeschrieben werden“. So schrieb Gottfried Wilhelm Leibniz in den „Neuen Abhandlungen über den menschlichen Verstand“ achtundzwanzig Jahre nach seiner Ankunft in

Hannover[1]. Und das hört sich so an, als ob es in den gegenwärtigen Zeiten der Polykrise, in der viele mit ihrem Schicksal unzufrieden sind und manche auch allen Grund dazu haben, direkt für uns bestimmt ist, liebe Gemeinde, dieser Rat, mit dem Schicksal zufrieden zu sein.

Dabei war Leibniz bekanntlich kein Pfarrer, sondern ein theologisch tief gebildeter und an zeitgenössischer Theologie interessierter, manchmal über sie regelrecht verzweifelter evangelischer Laie, ein frommer Mensch dazu. Und weil er das war, liebe Gemeinde, hat er dann doch Sätze geschrieben, die klingen wirklich wie Nachdichtungen des achten Psalms, den wir eben gehört haben, aber auch wie eine Paraphrase der paulinischen Sätze aus dem Römerbrief: Leibniz war felsenfest davon überzeugt, „dass Gott vollkommen sei, … dass er alles aufs Beste mache, so dass es nicht möglich zu machen besser ist“. Und er formulierte weiter: „Wer an der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheit keine Freude hat, der liebt Gott nicht“[2]. Gotteslob im Psalm: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!“. Freude an der Vollkommenheit Gottes beim Philosophen – das ist doch eine wunderschöne Koinzidenz von Glauben und Vernunft, von biblischem Text und philosophischen Zettel, oder?

Nun könnte man einwenden, liebe Gemeinde, das eben von Leibniz Zitierte seien Sätze, die der Philosoph in seiner Bemühung um eine „allgemeine Wissenschaft“, eine *scientia generalis*, aus einem ersten, obersten und schlechterdings grundlegenden philosophischen Grundsatz nach logischen Regeln folgert: „Die Welt wird von einem allwissenden und allmächtigen Herrn regiert, den wir Gott nennen“[3]. Das klingt dann doch wieder eher wie Philosophie und nicht wie Bibel oder Predigt über

[1] Neue Abhandlungen IV 3 (Gerhardt V, 369 = Gott. Geist. Güte. Eine Auswahl aus seinen Werken, hg. v. Carl Heinz Ratschow, Gütersloh 1947, 179).
[2] Aus einem unpublizierten Manuskript einer Liste verbundener Begriffe: Gott. Geist. Güte, 76 = Gerhardt VII, 75f.
[3] Ebd. 75 = 75.

Bibel. Aber Vorsicht. Wir sind gewohnt, den Theologen Leibniz zu übersehen in unseren Bildern vom Universalgelehrten, vom Mathematiker, Historiker, Philosophen und so weiter und so fort. Friedrich Schleiermacher, der wie Leibniz als einer meiner vielen Vorgänger die Berliner Akademie leitete, und zudem auch Theologe und noch dazu ein Gemeindepfarrer war, hielt 1815 eine Rede zum Leibniztag der Akademie, den wir in der Berliner Akademie noch heute feiern und brachte es fertig, nicht ein einziges Mal das Wort „Theologie“ oder „Bibel“ in den Mund zu nehmen. Sein Leibniz war ein Philosoph. Den Theologen Leibniz mochte er nicht, der fiel unter den Tisch. Und die große, vielbändige Leibniz-Ausgabe der deutschen Akademien kennt unter ihren acht Reihen keine Reihe Theologie. Aber was alles, liebe Gemeinde, gäbe es da an Theologie zu entdecken in die abertausenden Seiten Manuskripten und gedruckten Bänden! Was gäbe es zu entdecken an Theologie, die aufs Beste zusammenstimmt mit den biblischen Texten, die wir eben gehört haben aus der hebräischen Bibel, die wir mit dem Judentum teilen, und aus dem Neuen Testament dazu.

Leibniz spricht übrigens selbst durchaus von der Bibel, liebe Gemeinde. Sie ist für ihn wie für die deutsche Mystik seit dem Mittelalter ein äußeres Licht wie die Erfahrung der Natur, um damit das innere Licht am besten zu erwecken. Und dieses aus Bibel und Natur geweckte innere Licht ist allein kräftig, uns eine rechte Erkenntnis Gottes zu geben. Aber das wesentliche Licht ist – und hier klingt der Mystiker Leibniz nun wie jeder wahrhaft lutherische Theologe, jede wahrhaft lutherische Theologin – „das ewige Wort Gottes, in welchem alle Weisheit, alles Licht, ja das Urbild aller Wesen und der Ursprung aller Wahrheit liegt. Ohne dieses Lichts Bestrahlung wird niemand rechtgläubig, und ohne rechten Glauben wird niemand selig“, heißt es in einem hier in Hannover geschriebenen, deutschen und zu Lebzeiten von Leibniz nie veröffentlichten, sehr

besonderen Manuskript mit dem Titel „Von der wahren theologia mystica“[4]. Die Schönheit der Natur bringt uns Menschen ins Gotteslob – so steht das sowohl im achten Psalm als auch beim Apostel Paulus und wir, liebe Gemeinde, erfahren das ja auch durchaus so, an einem schönen Spätherbsttag beispielsweise.

Dieses fröhliche Lob Gottes in unseren biblischen Texten aus dem Psalter wie dem paulinischen Römerbrief und beim Theologen Gottfried Wilhelm Leibniz scheint allerdings nicht recht zur Musik zu passen, die uns heute wunderschön in diesen Calenberger Abendklängen musiziert wird, liebe Gemeinde. Klafft nicht ein unsichtbarer Riss in diesem Gottesdienst? Denn in den geistlichen Konzerten der Barockzeit ist eben nicht die Rede vom ‚Himmel, deiner Finger Werk, dem Mond und den Sternen, die du bereitet hast‘, und es fehlen auch „Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht“. Anstelle von so viel quirliger Lebendigkeit, die uns Gott, ihren Schöpfer dankbar loben lässt, steht am Ende des Kirchenjahres der Gedanke an alles Ende. So auch in diesem Gottesdienst, in seiner Musik: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin“.

In der christlichen Kirche fällt zum Ende des Kirchenjahres Jahr um Jahr immer auch der Blick auf den, dessen Tod wir im ganzen Kirchenjahr wieder und wieder vor Augen haben – Jesus Christus, von dem bisher noch gar nicht die Rede war: „Nun, ich danke dir von Herzen, Herr, für alle deine Not: für die Wunden, für die Schmerzen, für den herben, bittern Tod; für dein Zittern, für dein Zagen, für dein tausendfaches Plagen, für dein Angst und tiefe Pein, will ich ewig dankbar sein“ – zu Beginn dieser Calenberger Abendklänge haben wir eine Vertonung dieser Choral-

[4] Gott. Geist. Güte, 64f. = Guhrauer I, 410f.; inzwischen kritisch ediert: Nr. 4275 https://www.uni-muenster.de/Leibniz/DatenVI5/VE_4275.pdf (letzter Zugriff am 12.11.2026). Diese Zuordnung von Leibniz zur Mystik hat Ernst Troeltsch gesehen: Ulrich Becker u.a., Theologie, in: Gottfried Wilhelm Leibniz, Rezeption, Forschung, Ausblick, hg. v. Friedrich Beiderbeck, Stuttgart 2020, (549-638) 576f.

strophe aus der Feder des barocken sächsischen Dichters Ernst Christoph Homburg durch den Lübecker Kirchenmusiker Dietrich Buxtehude gehört.

Passt das noch zu Leibniz, liebe Gemeinde? Oder ist das einfach nur Musik, die zu seinen Lebzeiten entstanden ist? Passt der Blick auf unser eigenes Sterben wie auf den Herrn und Heiland, der uns im Sterben vorangegangen ist und uns diesen letzten Weg leicht machen will, zu prästabilierter Harmonie, der besten aller möglichen Welten und fensterlosen Monaden? Wieder überrascht uns da der Theologe Leibniz, liebe Gemeinde. Die, die heute Abend so schön musizieren, hätten uns eine der mancherlei Vertonungen des Gedichtes singen können, das Leibniz 1684 am Karfreitag in Osterrode schrieb und in dem er gar nicht mehr wie ein Philosoph klingt, sondern wie ein barocker Dichter, der über die Vergänglichkeit unseres Lebens nachdenkt. Bach, Walther, Reger, Karg-Elert Pepping und andere haben es vertont. Viele, ohne zu wissen, dass es von Leibniz stammt. Da heißt es:

> Jesu, dessen Tod und Leiden
> Unsere Freud' und Leben ist,
> der du abgeschieden bist,
> auf dass wir nicht von dir scheiden,
> sondern durch des Todes Tür
> zu dem Leben folgen dir.
> …
> Lass die matte Seel empfinden
> deiner Liebe süßen Saft!
> Wem nicht deines Leidens Kraft
> kann sein kaltes Herz entzünden,
> Jesu, der musjs wie ein Stein
> ohne Lieb und Leben sein[5].

Tiefer Trost in den schweren Nöten des eigenen Lebens, festes Vertrauen auf Gottes Güte in den schwierigen Zeitläuften einer Polykrise – in

[5] Gott. Geist. Güte, 79f = Aloys Pichler, Die Theologie des Leibniz. Aus sämmtlichen gedruckten und vielen noch ungedruckten Quellen mit besonderer Rücksicht auf die kirchlichen Zustände der Gegenwart zum ersten Male vollständig dargestellt, Bd. 1, München 1869, 357.

diesem Grundton stimmen das, was heute von barocken Komponisten musiziert wird, der achte Psalm der hebräischen Bibel, unseres alten Testaments, der Apostel Paulus im Römerbrief und eben auch der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz überein, Leibniz, an dessen Ankunft in Hannover vor dreihundertfünfzig Jahren wir heute erinnern. Alle miteinander trösten uns, wenn am Ende eines Kirchenjahres der Blick auf das Ende aller Dinge fällt, auf unser Ende, auf das Ende der vielen, die in dieser grausamen Welt sterben. Mitternacht heißt diese Stunde. Aber in uns wird schon ganz bald ein inneres Licht angezündet, ganz hell, ganz klar, voller Wärme, Strahlen von Gottes Licht. Strahlende Gottesgewissheit. Nur noch zwei Wochen. Und wie sehr warten wir schon. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.